

Wolling, Jens:

**Normalzeit vs. Spezialzeit : besondere Ereignisse als
Problem der Stichprobenziehung bei Inhaltsanalysen von
Medienangeboten**

URN: urn:nbn:de:gbv:ilm1-2015300118

*Retrodigitalisierung der gleichnamigen Druckausgabe,
erschieden in:*

Gehrau, Volker; Fretwurst, Benjamin; Krause, Birgit; Daschmann, Gregor
(Hrsg.): Auswahlverfahren in der Kommunikationswissenschaft. - Köln :
Halem, 2005, S. 138-157.

ISBN (print): 3-938258-10-1

Digitalisierung durch: Universitätsbibliothek Ilmenau / ilmedia

Digitalisierungsjahr: 2015

Normalzeit vs. Spezialzeit. Besondere Ereignisse als Problem der Stichprobenziehung bei Inhaltsanalysen von Medienangeboten

1. *Repräsentativität als Problem der Stichprobenbildung*

Stichproben werden gebildet, wenn es aus bestimmten Gründen nicht sinnvoll oder nicht möglich ist, *alle* Untersuchungseinheiten zu analysieren, die eigentlich für ein Untersuchungsvorhaben von Interesse wären. In der Kommunikationswissenschaft sind dies im Kern vor allem forschungsökonomische Gründe. Die Auswahl eines geeigneten Strichprobenverfahrens ist – genau wie jede andere Phase des Forschungsprozesses – abhängig von der Forschungsfrage und dem Erkenntnisziel der Untersuchung. Von daher können Entscheidungen über Grundgesamtheit, Auswahlverfahren, Stichprobengröße etc. nur vor diesem Hintergrund beurteilt werden. Es gibt jedoch ein Kriterium, dass für die Beurteilung aller Stichproben von Bedeutung ist: die Repräsentativität. Dieses Kriterium ist deswegen zentral, weil Probleme der Stichprobenbildung überhaupt nur dann von Relevanz sind, wenn mit dem Auswahlverfahren eine bestimmte Grundgesamtheit abgebildet werden soll. Auswahlen bei denen keine Repräsentativität angestrebt wird, können somit im Folgenden vernachlässigt werden. In allen andern Fällen ist es das Ziel von Stichprobenverfahren, die eigentlich interessierenden Untersuchungseinheiten (der Grundgesamtheit) durch die Stichprobe möglichst gut abzubilden (verkleinertes Abbild der Grundgesamtheit), damit die Ergebnisse, die bei der Analyse der Stichprobe erzielt werden, auf die Grundgesamtheit übertragen werden können.

Folgt man der Argumentation von Schnell, Hill & Esser (1999: 284), dann sollte auf den Begriff der Repräsentativität völlig verzichtet werden, da nur Zufallsauswahlen repräsentativ sein können, weil nur bei

ihnen statistisch abgesicherte Repräsentationsschlüsse möglich sind. Der Begriff Repräsentativität ist nach ihrer Ansicht überflüssig, da er mit dem Begriff der Zufallsauswahl identisch sei. Diekmann (1998: 368) hingegen bezeichnet den Begriff der Repräsentativität als durchaus sinnvolle Metapher, weist aber ebenfalls darauf hin, dass es sich nicht um einen Fachbegriff der Statistik handle. Er erläutert, dass schon aus rein logischen Gründen bereits bei wenigen variierenden Merkmalen eine Stichprobe (egal ob Zufallstichprobe oder bewusste Auswahl) kein verkleinertes Abbild sein könne. Des Weiteren schreibt Diekmann, dass Repräsentativität in der akademischen Forschung häufig ohnehin entbehrlich sei, nämlich immer dann, wenn es darum gehe, Zusammenhänge zwischen Variablen zu überprüfen und nicht darum, exakte Verteilungen in der Population zu ermitteln. Demnach wäre das Problem der Repräsentativität für die akademische Forschung weitgehend irrelevant und nur für die angewandte Forschung von Bedeutung, die sich stärker für das absolute Vorkommen bestimmter Merkmalsausprägungen interessiert. Der Hinweis von Diekmann ist allerdings nicht ganz richtig, denn bei starken Stichprobenverzerrungen können sich diese auch auf die Zusammenhänge auswirken, zumindest dann, wenn lineare Variablenbeziehungen untersucht werden (was in den meisten Analysen der Fall ist).¹ Von daher können Stichprobenprobleme auch die akademische Forschung beeinträchtigen, auch wenn sie sicherlich in erster Linie ein Problem der angewandten Forschung sind.

Friedrichs (1985: 125) und Kromrey (1991: 196f.) gehen mit dem Begriff der Repräsentativität pragmatischer um. Für sie ist es vor allem entscheidend, ob Angaben zum Auswahlverfahren und zur angestrebten Grundgesamtheit gemacht werden, denn nur dann könne abgeschätzt werden, ob es sich um eine repräsentative Stichprobe handle. Wenn man berücksichtigt, dass auch Zufallsauswahlen häufig mit Problemen konfrontiert sind, die die Möglichkeit Repräsentationsschlüsse zu ziehen einschränken (vgl. KOPS 1980: 49-51), sollte Repräsentativität als graduelles Kriterium begriffen werden. Vor diesem Hintergrund bietet es sich an, drei Arten von Auswahlverfahren zu unterscheiden (vgl. KROMREY 1991: 225): Zufalls-

1 Dass dies der Fall ist, lässt sich an jedem beliebigen Datensatz simulieren, indem man bestimmte Teile der Stichprobe entfernt und/oder andere höher gewichtet. Dadurch verändern sich fast immer alle Korrelationen, wobei die Stärke der Veränderung davon abhängt, wie stark die Systematik der vorgenommenen Verzerrung mit dem untersuchten Zusammenhang in Verbindung steht.

auswahlverfahren, bewusste Auswahlen und willkürliche Auswahlen. Bei den verschiedenen Varianten der Zufallsstichprobe ist ein Schluss auf die Grundgesamtheit grundsätzlich möglich. Auch bei bewussten Auswahlen geht es häufig um die Abbildung einer benennbaren Grundgesamtheit. Allerdings ist ein Repräsentationsschluss auf die Grundgesamtheit im statistischen Sinne nicht möglich. Die Verallgemeinerbarkeit der Ergebnisse lässt sich in diesem Fall nur mehr oder weniger gut plausibilisieren (KOPS 1980: 51). Schließlich sind noch die willkürlichen Auswahlverfahren zu nennen. Sie zielen nicht auf die Abbildung einer Grundgesamtheit. Bei diesen Verfahren wird sich die Ergebnisinterpretation darauf beschränken (müssen) über die Untersuchungsobjekte selbst Aussagen zu machen. Wenn es sich bei den analysierten Untersuchungseinheiten um eine willkürliche Auswahl handelt, dann brauchen wir über Stichprobenprobleme nicht zu reden, denn Stichprobenprobleme sind – wie oben bereits erwähnt – immer Probleme der Repräsentativität.

2. *Bestimmung der Grundgesamtheit*

Um Repräsentativitätsprobleme zu analysieren, ist es also nötig, zunächst einmal die Grundgesamtheit, aus der die Stichprobe gezogen werden soll, zu bestimmen. Die Ermittlung der Grundgesamtheit des Untersuchungsmaterials für Inhaltsanalysen ist vor allem dann sehr schwierig oder sogar unmöglich, wenn es um die Inhaltsanalyse von periodisch erscheinenden oder kontinuierlich aktualisierten Medien geht. Bei solchen Analysen ist eine Abgrenzung in zeitlicher Hinsicht unabdingbar. Darüber hinaus wird es in der Regel aber auch notwendig sein, weitere Abgrenzungskriterien zu berücksichtigen. Dabei kann es sich um räumliche, sachliche oder soziale Kriterien handeln. Eine räumliche Begrenzung erfolgt dann, wenn nur solche Medienangebote berücksichtigt werden, die in einem bestimmten Gebiet erscheinen und/oder dort ihr (Haupt-)Verbreitungsgebiet haben. Eine sachliche Abgrenzung wird vorgenommen, wenn Angebote aufgrund bestimmter inhaltlicher oder formaler Merkmale einbezogen oder ausgeschlossen werden. Das ist beispielsweise dann der Fall, wenn bei einer Fernsehanalyse nicht alle Programme, sondern nur Vollprogramme, nicht alle Sendungen, sondern nur Nachrichtensendungen, nicht alle Beiträge, sondern nur Filmbeiträge analysiert werden. Durch diese Festlegungen wird gleichzeitig auch

die jeweilige Grundgesamtheit bestimmt. Durch das Zugriffskriterium erfolgt die Abgrenzung der Grundgesamtheit.

Eine solche Vorgehensweise darf nicht mit einem mehrstufigen Auswahlverfahren verwechselt werden. In dem Moment, in dem bestimmte Teile der Grundgesamtheit systematisch aus der Stichprobe ausgeschlossen werden, ist es nicht mehr möglich, Aussagen über sie zu treffen. Wenn hingegen bestimmte Teile – bedingt durch die Logik des Auswahlverfahrens – keine Berücksichtigung finden, dann sind sie trotzdem Teil der Grundgesamtheit. Das lässt sich am besten an einem Beispiel verdeutlichen: Wenn man sich entschließt, bei einer Inhaltsanalyse nur Radiosender aus westdeutschen Bundesländern zu berücksichtigen, dann kann aufgrund dieser Analyse keine Aussage über die deutschen Radioprogramme insgesamt gemacht werden, weil die ostdeutschen, norddeutschen und süddeutschen Programme keine *Chance* hatten, in die Untersuchung mit einbezogen zu werden. Wenn aber bei einer Zufallsauswahl aus allen Sendern der Bundesrepublik Deutschland zufällig keine süddeutschen oder ostdeutschen oder ... Sender ausgewählt wurden, kann dennoch eine Aussage über die deutschen Radiosender insgesamt gemacht werden.

Soziale Kriterien der Bestimmung der Grundgesamtheit sind gegenstandsfremde Abgrenzungskriterien. Um soziale Kriterien handelt es sich, wenn sich die Stichprobenbildung an der Nutzung des Angebots orientiert. In diesem Fall ergibt sich die Grundgesamtheit der potenziellen Untersuchungseinheiten für die Inhaltsanalyse aus der Summe der von einer bestimmten Gruppe von Menschen genutzten Medienangebote (vgl. WOLLING/KUHLMANN 2003: 151f.). Wenn sich die Nutzungsdaten aus der Analyse einer Nutzerstichprobe ergeben und nicht aus der vollständigen Auswertung der Grundgesamtheit der Nutzer, stellt sich das Stichprobenproblem auf zwei Ebenen, zunächst bei der Auswahl der Personen und anschließend bei der Auswahl aus den Angeboten, die von den Personen genutzt wurden.

3. *Definition der Inhaltsanalyse als Datenerhebungsmethode*

Wie bereits eingangs erwähnt, kann die Angemessenheit eines Auswahlverfahrens nur vor dem Hintergrund von Forschungsfrage und Forschungsziel beurteilt werden. Um diese zu systematisieren, ist es

notwendig, sich zunächst darüber zu verständigen, was eine Inhaltsanalyse zu leisten in der Lage ist, denn die Ansichten darüber gehen relativ weit auseinander. Merten (1995: 15) definiert die Inhaltsanalyse als eine »Methode zur Erfassung sozialer Wirklichkeit, bei der von Merkmalen eines manifesten Textes auf Merkmale eines nichtmanifesten Kontextes geschlossen wird«. Früh (1989: 23) hingegen bezeichnet die Inhaltsanalyse »als eine empirische Methode zur systematischen und intersubjektiv nachvollziehbaren Beschreibung inhaltlicher und formaler Merkmale von Mitteilungen«. Baumann (2001) hat die Unterschiede im Methodenverständnis, die in diesen Definitionen zu Tage treten, herausgearbeitet. Sie kommt dabei zu dem Ergebnis, dass für Früh die Inhaltsanalyse einen instrumentellen Charakter hat. Für ihn sei sie nur ein Instrument der Datenerhebung. Die daran anschließende Interpretation der Daten sei demnach nicht mehr Teil des Verfahrens. Für Merten hingegen umfasse die Inhaltsanalyse auch die Datenanalyse und die Inferenzschlüsse.

Definitionen sind nicht wahrheitsfähig, sie können also weder als richtig noch als falsch klassifiziert werden. Beurteilt werden sie anhand des Kriteriums der Brauchbarkeit. Für die hier verfolgten praktischen Zwecke ist die Definition von Früh brauchbarer. Folgt man der Definition von Früh, dann geht es bei der *Datenerhebungsmethode* Inhaltsanalyse um die Erfassung von *formalen* und *inhaltlichen* Merkmalen der Bedeutungsträger. Es geht also um den Gegenstand selbst und nicht um Inferenzen auf Kommunikatoren, Rezipienten oder Umwelt. Die Repräsentativität bezieht sich nach diesem Verständnis somit auch »nur« auf den Gegenstand und es ist nicht notwendig, mögliche Inferenzen auf Kommunikatoren, Rezipienten etc. in die Auswahllogik mit einzubeziehen.

4. *Form, Inhalt und Struktur*

Bei den Begriffen Form und Inhalt handelt es sich um alltagssprachliche Begriffe, mit denen bestimmte vorwissenschaftliche Assoziationen verknüpft werden, die ihre Bedeutung und den Gebrauch unproblematisch erscheinen lassen. Bei einer näheren Betrachtung zeigt sich aber, dass die vermeintlich eindeutige Abgrenzung zwischen den Begriffen nicht so klar ist, wie es zunächst den Anschein haben mag. Aus diesem Grund ist es notwendig, sich mit ihnen zu beschäftigen, da sie für die weitere Argumentation von zentraler Bedeutung sind.

Wie unscharf die Abgrenzung zwischen Form und Inhalt ist, zeigt sich anschaulich bei Bonfadelli (2002: 33-40), der einerseits die Forschung zu den Regeln der medialen Realitätskonstruktion und zur Nachrichtengeografie als inhaltsbezogen klassifiziert, andererseits aber die Untersuchungen zur Qualität von Medienangeboten dem Bereich der formal-gestalterischen Fragestellungen zuordnet. Tatsächlich lässt sich wohl jedes Merkmal als eher inhaltlich oder eher formal begreifen, je nachdem welches Erkenntnisziel in der jeweiligen Untersuchung verfolgt wird. Wenn es beispielsweise darum geht herauszufinden, welche Protagonisten sich in einem politischen Diskurs zu Wort melden, dann ist die Akteursvariable eindeutig eine inhaltliche Variable. Wenn es hingegen darum geht, die Veränderung der Themenstruktur in der Berichterstattung darzustellen, kann die Nennung von Akteuren auch als eher *formaler* Aspekt der Berichterstattung verstanden werden. Es bleibt somit festzuhalten, dass Inhalt und Form die Endpunkte eines Kontinuums darstellen, auf dem einzelne Merkmale in unterschiedlichen Zusammenhängen unterschiedlich positioniert sind. Eine Unterscheidung ist von daher nicht zwingend notwendig. Wenn im Folgenden von Inhaltsmerkmalen die Rede ist, sind somit immer auch formale Merkmale mit eingeschlossen.

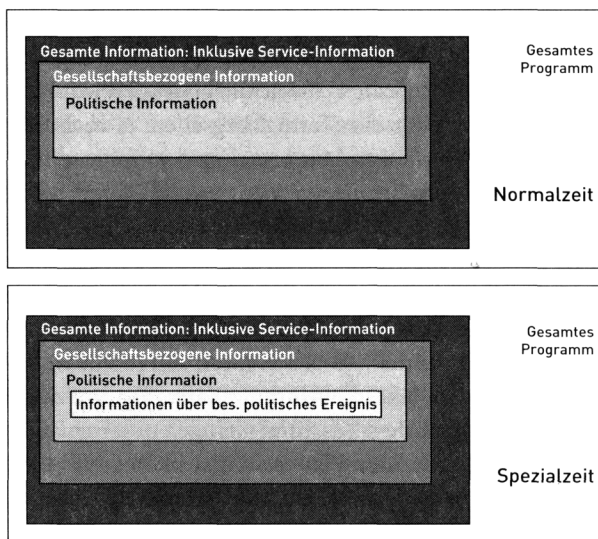
Aber nicht nur die Unterscheidung von Form und Inhalt auch die von Struktur und Inhalt bedarf einer genaueren Erläuterung. Ob und wie diese Abgrenzung möglich ist, soll im Folgenden am Beispiel der informierenden Programmbestandteile diskutiert werden.²

Im oberen Teil der Abbildung 1 werden verschiedene Ebenen der Information unterschieden. Die Abbildung illustriert, dass die informierenden Angebote als Bestandteil des gesamten Programms angesehen werden, die gesellschaftsbezogenen Informationen wiederum als Element des Gesamtinformationsangebots und dass die politischen Informationen schließlich als Bestandteil des gesellschaftsbezogenen Informationsangebots eingeordnet werden. Im Umkehrschluss bedeutet dies beispielsweise, dass alle politischen Informationen auch gesellschaftsbezogene Informationen sind. Wenn nun über ein besonderes *politisches* Ereignis berichtet wird, dann handelt es sich folglich um *politische* Informationen. Das besondere Ereignis wäre damit per Definition ein Teil des Informationssegments

2 Dass der Begriff der Information – insbesondere als Kategorie der Inhaltsanalyse – ebenfalls nicht unproblematisch ist, kann an dieser Stelle nicht weiter erörtert werden. Für die Vertiefung dieser Diskussion sei auf die Beiträge von Schmid/Wünsch (2001); Weiss/Trebbe (2001) sowie Krüger (2001b) verwiesen.

ABBILDUNG 1

Normalzeit und Spezialzeit ohne Strukturveränderung

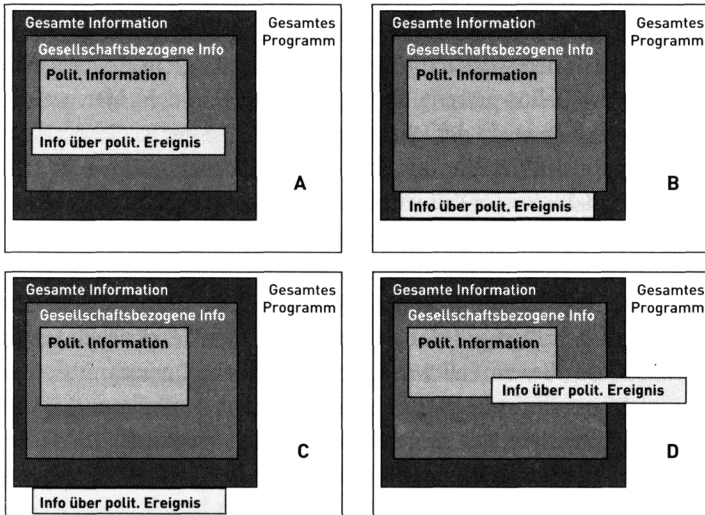


Politik. Im unteren Teil der Abbildung ist dieses abgebildet. Im dargestellten Fall würde sich weder die Struktur des gesellschaftsbezogenen Informationsangebots (Ebene 3) noch die des Gesamtinformationsangebots (Ebene 2), geschweige denn die Struktur des Gesamtprogramms (Ebene 3) durch das besondere Ereignis verändern. Nur im *Inhalt* des politischen Angebots würde sich die Ereignislage widerspiegeln, die *Struktur* des Programms bliebe aber auf allen drei Ebenen unbeeinflusst.

Es ist aber auch durchaus denkbar, dass sich neben den inhaltlichen Veränderungen auch strukturelle Veränderungen ergeben. Mögliche strukturelle Veränderungen sind in Abbildung 2 dargestellt: Im Beispiel A führt das besondere Ereignis zu einer Strukturveränderung auf der Ebene der gesellschaftsbezogenen Informationen (Ebene 3). Der Anteil der politischen Informationen wird durch das besondere Ereignis auf Kosten der gesellschaftsbezogenen Informationen ausgedehnt. Wenn allerdings überhaupt keine Unterscheidung zwischen allgemein gesellschaftsbezogenen und speziell politischen Informationen vorgenommen worden wäre, dann hätte diese Veränderung nicht als Strukturveränderung wahrgenommen werden können, sondern nur als inhaltliche Verän-

ABBILDUNG 2

Mögliche Auswirkungen des besonderen politischen Ereignisses auf die Struktur



derung. Dies verdeutlicht, dass die Einschätzung, ob es sich bei der Veränderung eines Angebots um eine inhaltliche oder um eine strukturelle handelt, davon abhängt, wie genau differenziert worden ist. Je genauer unterschieden wird, desto eher sind potenziell strukturelle Veränderungen zu konstatieren. Im Beispiel B ist eine Strukturveränderung im Hinblick auf die Zusammensetzung des Gesamtinformationsangebots festzustellen (Ebene 2). Im Beispiel C ist die Struktur des Gesamtprogramms verändert (Ebene 1). Im Beispiel D schließlich sind Veränderungen auf allen Ebenen festzustellen, die aber jeweils nur geringfügig ausfallen, obwohl die Gesamtveränderung insgesamt gleich geblieben ist. Das Grundmuster möglicher Veränderungen ist damit umrissen.

5. Untersuchungsdesigns der Inhaltsanalyse

In der empirischen Kommunikationsforschung unterscheidet man zum einen zwischen experimentellen und korrelativen Untersuchungsdesigns und zum anderen zwischen Querschnitt- und Längsschnittdesigns.

Die zweite Unterteilung ist für die nachfolgende Argumentation von besonderer Bedeutung. Fast immer, wenn periodisch oder kontinuierlich erscheinende Medien analysiert werden, unterscheiden sich die analysierten Medienangebote auch im Hinblick auf den Zeitpunkt ihrer Veröffentlichung. Wenn beispielsweise eine Tageszeitung über den Zeitraum eines Jahres hinweg analysiert wird, dann ist die Dimension Zeit in einer solchen Untersuchung zweifellos präsent. Damit ist aber noch nicht klar, welche Rolle die Zeitkomponente in der Untersuchungsanlage spielt. Ziel der Analyse könnte es sein, die Veränderung des Medienangebots im Laufe des Jahres zu analysieren. In diesem Fall würde es sich um ein Längsschnittdesign handeln. Denkbar ist aber auch, dass die möglicherweise vorhandenen Unterschiede innerhalb des Jahres gar nicht interessieren und es stattdessen darum geht, das Angebot in diesem Jahr zusammenfassend zu beschreiben (und dann möglicherweise mit anderen Angeboten des gleichen Jahres zu vergleichen). In diesem Fall würde es sich um ein Querschnittdesign handeln. Im Längsschnittdesign sind die möglichen Veränderungen des Angebots im Zeitverlauf der Gegenstand der Untersuchung. Im Querschnittdesign hingegen werden solche Veränderungen ignoriert oder – und das ist hier entscheidend – sie stellen ein Problem dar bzw. werden als solches wahrgenommen. Wenn es darum geht, die Struktur eines Angebots im Querschnitt zu erfassen, dann sind sämtliche temporären Veränderungen des Angebots Störgrößen für die Aussagekraft der Analyse.³

Im Hinblick auf die Angebotsveränderungen im Zeitverlauf kann grundsätzlich zwischen zwei Typen von Veränderungen unterschieden werden: Zum einen kann es sich um allmähliche Veränderungsprozesse handeln, bei denen nicht zu erkennen ist, dass ein bestimmtes herausragendes Ereignis sie ausgelöst hat. Zum anderen kann es sich aber auch um Transformationen handeln, bei denen offensichtlich ist, durch welche äußeren Ereignisse sie hervorgerufen wurden. Solche Ereignisse können entweder zu einer vorübergehenden oder zu einer dauerhaften Veränderung des Angebots führen. Entscheidend ist in diesem Zusammenhang, dass in allen Fällen davon ausgegangen wird, dass Ereignisse – und zwar sowohl medieninterne als auch medienexterne – zu einer inhaltlichen und strukturellen Modifikation des Angebots führen (können).

Für Inhaltsanalysen im Längsschnittdesign sind außergewöhnliche Ereignisse im Untersuchungszeitraum meistens kein substanzielles Pro-

3 Zu diesem Problem vergleiche auch TREBBE in diesem Band.

blem. Ganz im Gegenteil: Dass sich besondere Ereignisse (Katastrophen, Unfälle, Anschläge, Wahlen, Weltmeisterschaften) im Zeitraum der Untersuchung zugetragen haben, wird häufig nicht nur als unproblematisch akzeptiert, sondern diese speziellen Ereignisse (teilweise auch als Schlüsselereignisse bezeichnet) bilden überhaupt erst den Anlass, um eine Inhaltsanalyse durchzuführen (vgl. dazu beispielsweise die Meta-Analyse zur Berichterstattung über Umwelt-Risiken von MEIER 1993). Besondere Ereignisse stehen dann im Mittelpunkt der Untersuchung und/oder bilden einen wichtigen Referenzpunkt, um Veränderungen in den Medienangeboten zu erklären oder um ihrerseits als potenzielle Wirkungen der Berichterstattung diskutiert zu werden (vgl. beispielsweise KEPPLINGER 1988; BROSIUS/ESSER 1995). Völlig anders stellt sich die Lage dar, wenn es in einer Inhaltsanalyse nicht darum geht, die Entwicklung und Veränderung eines Medienangebots zu untersuchen, sondern wenn das Ziel darin besteht, dessen generelle, dauerhafte Struktur zu erfassen. Für solche Strukturanalysen können besondere Ereignisse ein Problem darstellen, wenn nämlich aufgrund des herausragenden Ereignisses die Struktur des Angebots verändert wird. Die inhaltsanalytisch erzielten Ergebnisse würden dann nicht die *typischen* Merkmale der Programmstruktur in *Normalzeiten* widerspiegeln, sondern die *untypischen* Merkmale des Programms in *Spezialzeiten*. Wenn es darum geht, die *Strukturmerkmale* in Normalzeiten in zeitlicher Perspektive zu vergleichen, dann können außergewöhnliche Ereignisse somit auch für Längsschnittanalysen problematisch sein, da nicht sofort zu erkennen ist, ob es sich im konkreten Fall um permanente oder nur um vorübergehende strukturelle Veränderungen handelt.

Um zu vermeiden, dass die Ergebnisse von Strukturanalysen auf diese Weise beeinflusst werden, wählt man bewusst solche Zeiträume aus, in denen voraussichtlich keine besonderen Ereignisse auftreten werden (vgl. beispielsweise HEYEN 2001: 138; KRÜGER 2001a: 59) oder versucht den Einfluss von besonderen Ereignissen durch eine möglichst große Streuung der Untersuchungstage über den Untersuchungszeitraum zu minimieren (vgl. beispielsweise DONSBACH/DUPRÉ 1994). Durch die bewusste Steuerung lässt sich die Verzerrung durch vorhersehbare Ereignisse (Olympiaden, Wahlen, Weihnachten, Ablauf eines Ultimatums etc.) gut kontrollieren. Wenn sich jedoch ein unvorhersehbares außergewöhnliches Ereignis zuträgt (Erdbeben, Attentate, Epidemien etc.), dann ist eine nachträgliche bewusste Steuerung nur dann möglich, wenn alternative Untersuchungsmaterialien (Programmmitschnitte, Printexemplare, Downloads) zur Verfügung stehen.

Um den Effekt systematischer Einflüsse durch regelmäßig wiederkehrende Besonderheiten der Ereignislage auszugleichen und gleichzeitig die mögliche Verzerrung durch außergewöhnliche Ereignisse gering zu halten, werden häufig künstliche Wochen gebildet (vgl. BROSIUS/KOSCHEL 2001: 186f.; vgl. MERTEN 1995: 288f.), da sie im Vergleich zu anderen Verfahren (Zufallsstichprobe, kontinuierliche Wochentage) zumindest bei kleineren oder mittleren Stichprobengrößen effizienter sind (RIFFE/AUST/LACY 1993; vgl. dazu auch der Beitrag JANDURA/JANDURA/KUHLMANN in diesem Band). Je größer die Abstände dabei zwischen den einzelnen Untersuchungstagen gewählt werden, desto geringer fällt der Einfluss einzelner, zeitlich begrenzter Ereignisse auf die Untersuchungsergebnisse aus. Allerdings steigt mit zunehmender Streckung des Untersuchungszeitraums zumeist auch der organisatorische und zeitliche Aufwand, der für die Realisation der Untersuchung notwendig ist. Dies ist vor allem dann der Fall, wenn für ein Projekt spezielle Programmaufzeichnungen notwendig sind und nicht auf Archivmaterial zurückgegriffen werden kann.

Abgesehen davon, dass die Auswahl von Normalzeiten und die Vermeidung der Dominanz von Spezialzeiten in der Stichprobe im Einzelfall also mit erheblichem Aufwand verbunden sein kann, lassen sich gegen eine solche Vorgehensweise auch theoretische Einwände vorbringen: Es stellt sich die Frage, ob mit dem Konstrukt *Normalzeit* tatsächlich die *Idealzeit* für eine Inhaltsanalyse angemessen gekennzeichnet wird. Zwei Gründe sprechen dagegen: Zum einen erscheint es fragwürdig, eine *ereignisarme* Zeit per Definition als normal zu betrachten. Zum anderen sind viele Zeiten, die auf den ersten Blick als Normalzeiten bezeichnet werden könnten, vermutlich weit weniger normal als der Name es vermuten lässt, denn herausragende Themen gibt es fast immer: Gestern war es ein besonderes Sportereignis, heute ist es ein militärischer Konflikt, vorgestern eine Wahl, morgen eine Korruptionsaffäre und übermorgen vielleicht eine Naturkatastrophe, die die Nachrichtenlage beherrscht. Zwischen Zeitpunkten, die von Extremereignissen dominiert werden (vgl. EMMER et al. 2002), und der Saure-Gurken-Zeit im Sommerloch lassen sich zahlreiche Abstufungen in der Ereignisintensität konstruieren und durch empirische Beispiele illustrieren. Welche dieser Ereignislagen normal ist, lässt sich weder theoretisch noch empirisch abschließend beantworten.

Neben der konzeptionellen Kritik an dem Konstrukt *Normalzeit* sollte aber auch ein empirischer Zugang zu dieser Problematik verfolgt

werden. Denn der Einfluss, den ein besonderes Ereignis auf die *Struktur* von Medienangeboten hat, lässt sich durchaus empirisch bestimmen. Hierzu muss ein Zeitraum, der durch ein bestimmtes Ereignis geprägt ist (Spezialzeit), mit einem Zeitraum, der *nicht* durch ein eindeutig dominierendes Ereignis bestimmt wird (Normalzeit), verglichen werden.

6. *Methode*

Im Folgenden sollen Ergebnisse einer quantitativen Inhaltsanalyse von insgesamt zwölf Radioprogrammen aus Thüringen und Hessen, die während des Bundestagswahlkampfes und nach der Bundestagswahl 2002 untersucht wurden, vorgestellt werden.⁴ Die Thüringer Landesmedienanstalt (TLM) hat diese Untersuchung in Kooperation mit den Landesmedienanstalten von Hessen (LPR Hessen) und Sachsen-Anhalt (MSA) finanziert. Es handelt sich um ein Teilprojekt einer umfangreichen Studie zur Qualität von Radioprogrammen. Die nachfolgend präsentierten Befunde sind das Ergebnis einer Sekundäranalyse der Daten. Ziel dieser Analyse ist es herauszufinden, in welcher Weise sich ein besonderes Ereignis wie die Bundestagswahl auf die Struktur des Programms der Radioangebote auswirkt. Durch den Vergleich von Spezialzeit (Wahlzeit) und Normalzeit soll überprüft werden, in welchem Maße die Struktur der Berichterstattung durch die besondere Ereignislage tatsächlich beeinflusst wird.

Die Untersuchung beruht somit auf der Gegenüberstellung und dem Vergleich von zwei abgegrenzten Untersuchungszeiträumen. Dabei handelt es sich zum einen um die Tage Montag 7.10., Donnerstag 10.10., sowie Sonntag 13.10. als Beispiel für Untersuchungstage in Normalzeiten und zum anderen um die Tage Montag 16.9., Donnerstag 19.9. (beide Tage unmittelbar vor der Wahl) sowie den Wahlsonntag 22.9. als Untersuchungstage für den Zeitraum mit besonderer Ereignislage.

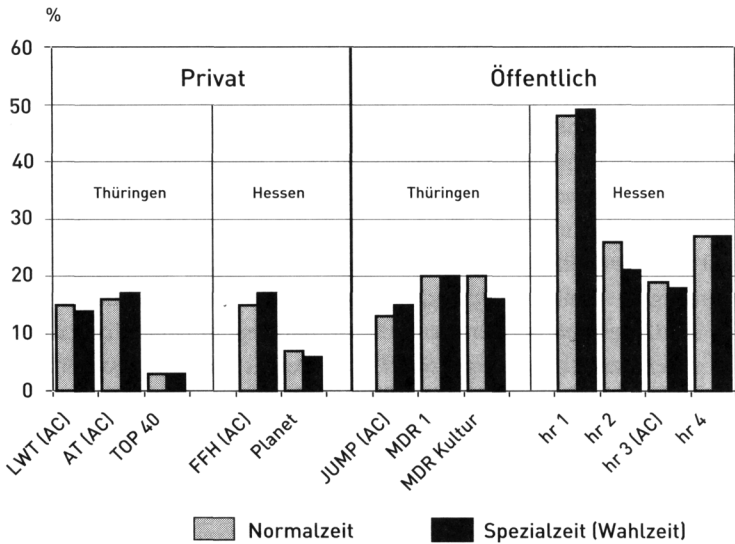
4 Dabei handelt es sich um die Thüringer Privatsender Antenne Thüringen, Landeswelle Thüringen und TOP 40; die hessischen Privatsender FFH und Planet; drei öffentlich-rechtliche Programme aus Thüringen: MDR 1 Radio Thüringen, JUMP und MDR Kultur sowie vier öffentlich-rechtliche Programme aus Hessen: hr1 Info, hr2 Kultur, hr3 junge Welle und hr4 Service. Analysiert wurden täglich 14 Stunden Programm von 5 Uhr bis 19 Uhr. Weitere ausführliche Informationen zur Methode (Aufnahmetechnik, Codiererschulung, Reliabilität, Operationalisierungen etc.) finden sich bei Vowe/Wolling (2004: 119-138).

7. Ergebnisse

Um festzustellen, in welchem Maß sich besondere Ereignisse auf die Struktur der Angebote auswirken, werden nacheinander die verschiedenen Ebenen betrachtet. Zunächst wird untersucht, ob sich die Struktur des Gesamtprogramms verändert hat, weil der Umfang der Information insgesamt zu Lasten der sonstigen Programmelemente ausgeweitet wurde (Ebene 1). Ein Blick auf die Abbildung 3 verdeutlicht, dass auf dieser Ebene nur sehr geringe Unterschiede zwischen den beiden Zeiträumen festzustellen sind.

ABBILDUNG 3

Anteil der gesamten Informationsbeiträge am Programm (Ebene 1)



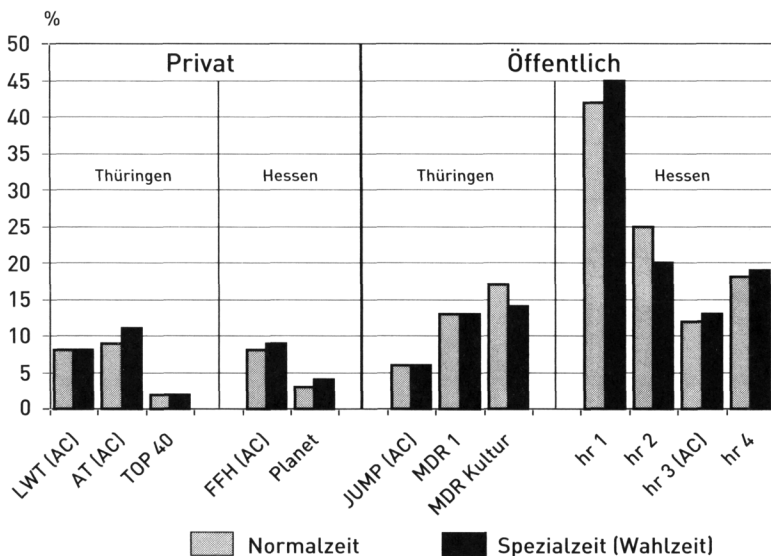
Zudem sind die Veränderungen nicht einheitlich. Bei vier Programmen ist eine leichte Zunahme des Informationsanteils festzustellen, bei fünf Programmen hingegen eine Abnahme. Am deutlichsten fällt die Abnahme bei den beiden Kulturprogrammen aus. Bei drei Programmen unterscheidet sich der Informationsanteil in den beiden Zeiträumen gar nicht.

Schaut man sich auf der nächsten Ebene an, ob der Umfang der Berichterstattung mit gesellschaftsbezogenen Inhalten in der Wahlzeit

größer war als in der Normalzeit, dann stellt man fest, dass bei einer Reihe von Sendern leichte Tendenzen in diese Richtung festzustellen sind (Abb. 4). Bei sechs Sendern war die Berichterstattung in der Wahlzeit etwas höher. Allerdings fällt der Unterschied mit maximal drei Prozentpunkten nur bescheiden aus. Bei vier Programmen ist der Umfang exakt identisch und bei zwei Programmen (wiederum die beiden Kulturprogramme) ist der Umfang sogar geringer. Schon nach diesem Ergebnis kann man festhalten, dass die Bundestagswahl sich nicht dramatisch auf die Programmgebung der untersuchten Radiosender ausgewirkt hat.

ABBILDUNG 4

Anteil der gesellschaftsbezogenen Info-Beiträge am Programm (Ebene 2)

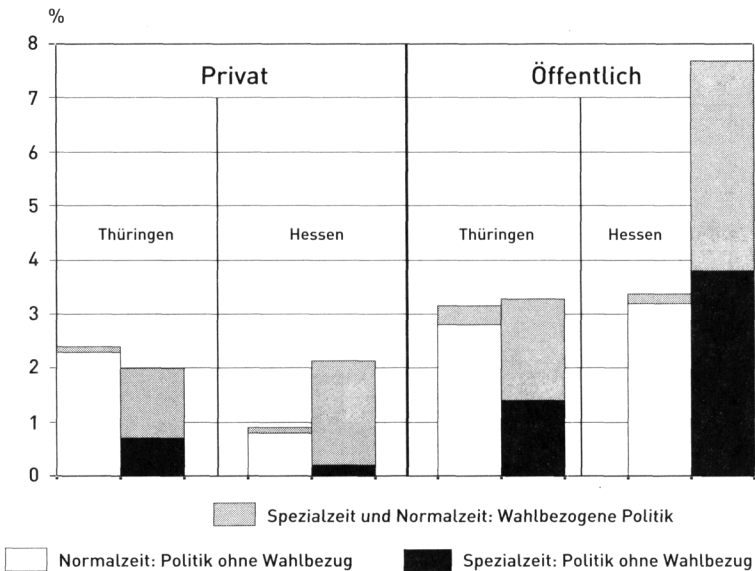


Unterhalb dieser zweiten programmstrukturellen Ebene findet man jedoch einige Unterschiede zwischen Normalzeit und Wahlzeit. In Hessen ist sowohl bei den öffentlich-rechtlichen als auch bei den privaten Programmen der Anteil der gesellschaftsbezogenen Beiträge mit Politik als Hauptthema in der Wahlzeit größer als in der Normalzeit. Das heißt, dass sich die Struktur der gesellschaftsbezogenen Berichterstattung hin zu einer stärkeren Politisierung verschoben hat. Diese Ausdehnung der

politikbezogenen Information ist eindeutig auf die Berichterstattung über das besondere Ereignis Bundestagswahl zurückzuführen (Abb. 5). In Thüringen hingegen gibt es keine nennenswerten Unterschiede zwischen den beiden Zeiträumen. Auch auf der Ebene 3 bleibt hier die Struktur stabil. Die Berichterstattung über die Bundestagswahl geht allein zu Lasten der anderen Politikberichterstattung. Nur die inhaltliche Zusammensetzung des Politikangebots hat sich also aufgrund der Ereignislage verändert.

ABBILDUNG 5

Anteil der politischen Info-Beiträge am Programm (Ebene 3)

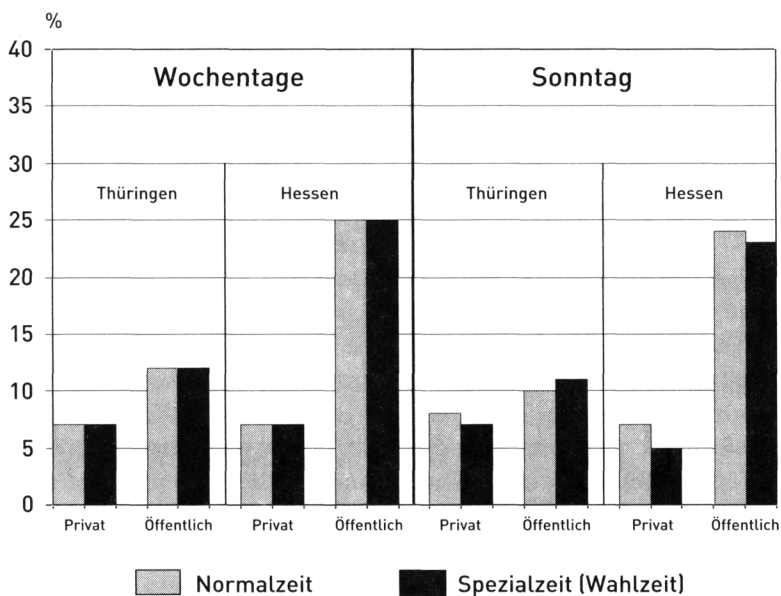


Die Frage, ob sich besondere Ereignisse auf die Struktur der Berichterstattung auswirken, lässt sich jedoch noch unter schärferen Bedingungen testen. Dazu wird die Analyse auf den Wahlsonntag fokussiert. Der Wahltag selbst ist sicherlich noch im höheren Maße als besonderes Ereignis zu begreifen als die Wahlzeit insgesamt. Von daher liegt die Vermutung nahe, dass sich die Programmstruktur von Wahlsonntag und Normalsonntag deutlicher unterscheidet als die Struktur der bisher betrachteten Gesamtzeiträume.

Auf der Ebene der gesellschaftsbezogenen Informationen (Ebene 2) zeigt sich, dass das Ergebnis, das für den Gesamtzeitraum ermittelt wurde, auch beim Vergleich der Sonntage repliziert wird. Die Unterschiede sind geringfügig und zudem nicht einheitlich. Eine Zunahme gesellschaftlich relevanter Informationsbeiträge, wie es im Zusammenhang mit der Wahl zu erwarten wäre, ist weder an den Tagen vor der Wahl noch am Wahlsonntag festzustellen (Abb. 6).

ABBILDUNG 6

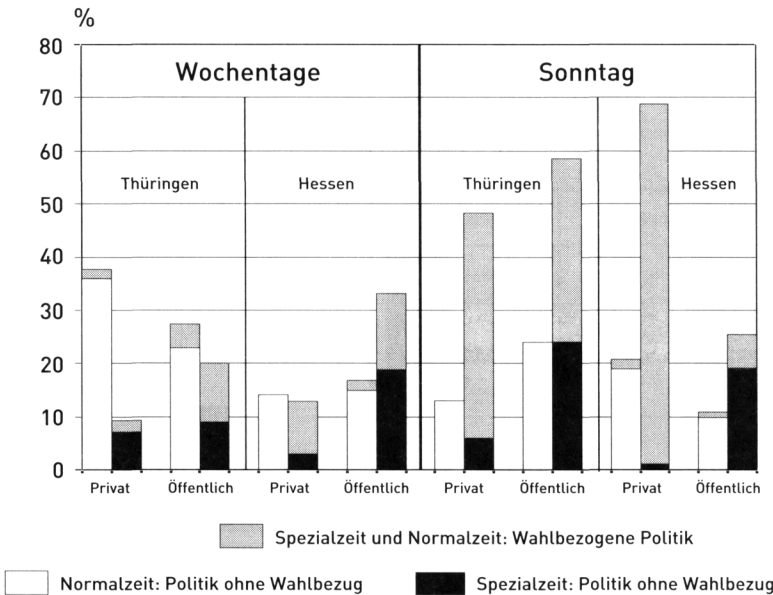
Anteil der gesellschaftsbezogenen Info-Beiträge am Programm (Ebene 2)



Etwas anders sieht es allerdings aus, wenn man sich den Anteil der politischen Infobeiträge an den gesellschaftsbezogenen Informationen ansieht. Dabei stellt man an den Wochentagen zum Teil deutliche Schwankungen zwischen den beiden Zeiträumen fest, allerdings in unterschiedliche Richtungen. Von einer durch das Ereignis ausgelösten Ausweitung der Politikberichterstattung in der Vorwahlzeit kann nur bei den hessischen öffentlich-rechtlichen Sendern gesprochen werden. In Thüringen ist hingegen in beiden Teilen des dualen Systems – vor

allem aber bei den privaten Anbietern – sogar ein deutlicher Rückgang politikbezogener Beiträge zu konstatieren (Abb. 7). Anders hingegen dann am Wahlsonntag. Hier zeigt sich durchgängig eine Ausweitung der politikbezogenen Berichterstattung, die eindeutig auf das Ereignis Wahl zurückzuführen ist. Auf dieser untersten Ebene der Struktur lassen sich somit durch das Ereignis hervorgerufene Veränderungen zeigen.

ABBILDUNG 7
Anteil der politischen Info-Beiträge an den gesellschafts-
bezogenen Informationen (Ebene 3)



8. *Resümee*

Die Ergebnisse der Untersuchung zeigen, dass grundlegende Strukturmerkmale der Programme durch das besondere Ereignisse *Wahl* kaum beeinflusst werden. Auf der untersten Ebene sind allerdings strukturelle Unterschiede zwischen den Zeiträumen zu beobachten. Es stellt sich jedoch die Frage, ob ähnliche unspektakuläre Unterschiede nicht auch beim Vergleich von zwei Normalzeiten auftreten würden. Eine *inhaltliche*

Reaktion auf das Ereignis ist in beiden Bundesländern und in beiden Bereichen des dualen Systems festzustellen.

Die vorgestellten empirischen Daten sprechen somit dafür, dass das Problem der besonderen Ereignisse sich bei Strukturanalysen nicht so dramatisch auswirkt, wie man zunächst befürchten könnte. Diese Aussage ist jedoch in mehrfacher Hinsicht zu relativieren: Zunächst stellt sich die Frage, welche Position auf der Skala zwischen Extremereignis und Nonevent eine Bundestagswahl aus der Sicht der Medienmacher überhaupt einnimmt und ob nicht bei Ereignissen, die durch die Nachrichtenfaktoren Konflikt und Schaden ihren Nachrichtenwert erhalten, auch stärkere Reaktionen der Medien zu erwarten sind.

Gegen die These, dass hier die Effekte der Ereignisse unterschätzt wurden, spricht jedoch das Argument, dass bei einem vorhersehbaren Ereignis wie der Bundestagswahl eigentlich optimale Bedingungen für die Sender bestehen, sich auf die Ereignislage einzustellen und Programmbeiträge vorzubereiten. Bei unvorhersehbaren Ereignissen besteht diese Möglichkeit naturgemäß nicht. Von daher könnte es durchaus sein, dass bei überraschenden Ereignissen der Effekt auf die Programmstruktur noch schwächer ausfällt als in dem untersuchten Fall.

Schließlich stellt sich die Frage, ob die hier präsentierten Ergebnisse auch auf andere Medien übertragbar sind. Darüber können auf der Basis der vorliegenden Daten keine seriösen Aussagen gemacht werden. In anderen Untersuchungen findet man jedoch Hinweise darauf, dass Wahlen, Sportgroßveranstaltungen, Naturkatastrophen oder kriegerische Auseinandersetzungen durchaus zu einer strukturellen Veränderung des Fernsehangebots führen können (KRÜGER/ZAPF-SCHRAMM 2003: 113; KRÜGER 2003). Wie stark sich jedoch die Struktur der Angebote verändert und auf welchen Ebenen dies geschieht, ist den vorliegenden Publikationen nicht zu entnehmen. Solche Ergebnisse wären aber aus methodischer Perspektive für die Stichprobenbildung durchaus von Interesse. Darüber hinaus wären sie aber auch inhaltlich relevant, da sich zeigen würde, wie flexibel die verschiedenen Medien auf die Ereignislage reagieren können bzw. wollen und wie viel Gestaltungskraft den realen Ereignissen im Rahmen der strukturellen Vorgaben der Medien verbleibt.

Literatur

- BAUMANN, E.: Graduell oder grundsätzlich? Unterschiede der inhaltsanalytischen Grundlagenliteratur von K. Merten und W. Früh. In: WIRTH, W.; E. LAUF (Hrsg.): *Inhaltsanalyse: Perspektiven, Probleme, Potentiale*. Köln [Halem] 2001, S. 362-373
- BONFADELLI, H.: *Medieninhaltsforschung*. Konstanz [UVK] 2002
- BROSIOUS, H.-B.; F. ESSER: *Eskalation durch Berichterstattung? Massenmedien und fremdenfeindliche Gewalt*. Opladen [Westdeutscher] 1995
- BROSIOUS, H.-B.; F. KOSCHEL: *Methoden der empirischen Kommunikationsforschung. Eine Einführung*. Wiesbaden [Westdeutscher] 2001
- DIEKMANN, A.: *Empirische Sozialforschung. Grundlagen, Methoden, Anwendungen*. Reinbek b. Hamburg [Rowohlt] 1998
- DONSBACH, W.; D. DUPRÉ: Mehr Vielfalt oder »more of the same« durch mehr Kanäle? Möglichkeiten zum Unterhaltungsslalom im deutschen Fernsehen zwischen 1983 und 1991. In: BOSSHART, L.; W. HOFFMANN-RIEM (Hrsg.): *Medienlust und Mediennutz. Unterhaltung als öffentliche Kommunikation*. München [Ölschläger] 1994, S. 229-247
- EMMER, M.; C. KUHLMANN; G. VOWE; J. WOLLING: Der 11. September – Informationsverbreitung, Medienwahl, Anschlusskommunikation. Ergebnisse einer Repräsentativbefragung zu einem Ereignis mit extremem Nachrichtenwert. In: *Media Perspektiven*, 4, 2002, S. 166-177
- FRIEDRICHS, J.: *Methoden empirischer Sozialforschung*. Opladen [Westdeutscher] 1985
- FRÜH, W.: *Inhaltsanalyse. Theorie und Praxis*. München [Ölschläger] 1989
- HEYEN, A.: Programmstrukturen und Informationsangebote im Radio. Ergebnisse und Erfahrungen aus sechs Jahren Programmforschung der TLM. In: RÖSSLER, P.; G. VOWE; V. HENLE (Hrsg.): *Das Geräusch der Provinz – Radio in der Region*. Festschrift 10 Jahre TLM. München [KoPäd] 2001, S. 135-157
- KEPPLINGER, H. M.: Die Kernenergie in der Presse. Zum Einfluss subjektiver Faktoren auf die Konstruktion der Realität. In: *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*, 40, 1988, S. 659-683
- KOPS, M.: Auswahlverfahren in der Inhaltsanalyse: Die bewusste Auswahl als mögliche Alternative zur Wahrscheinlichkeitsauswahl. In: MOCHMANN, E. (Hrsg.): *Computerstrategien für die Kommunikationsanalyse*. Frankfurt/M. [Campus] 1980, S. 47-67
- KROMREY, H.: *Empirische Sozialforschung*. Opladen [Leske+Budrich] 1991

- KRÜGER, U. M.: *Programmprofile im dualen Fernsehsystem 1991-2000. Eine Studie der ARD/ZDF-Kommission*. Baden-Baden [Nomos] 2001a
- KRÜGER, U. M.: Das Problem bleibt das Problem. Eine Replik zum Beitrag von Weiß und Trebbe. In: WIRTH, W.; E. LAUF (Hrsg.): *Inhaltsanalyse: Perspektiven, Probleme, Potentiale*. Köln [Halem] 2001b, S. 72-81
- KRÜGER, U. M.: Der Irak-Krieg im deutschen Fernsehen. In: *Media Perspektiven*, 9, 2003, S. 398-413
- KRÜGER, U. M.; T. ZAPP-SCHRAMM: Wandel der Unterhaltungsformate im Fernsehen bei robuster Spartenstruktur. In: *Media Perspektiven*, 3, 2003, S. 102-114
- MEIER, W. A.: Berichterstattung über Umwelt-Risiken. Eine Meta-Analyse publizistikwissenschaftlicher Forschung. In: BONFADELLI, H.; W. A. MEIER (Hrsg.): *Krieg, Aids, Katastrophen ... Gegenwartsprobleme als Herausforderung der Publizistikwissenschaft*. Konstanz [UVK] 1993, S. 213-238
- MERTEN, K.: *Inhaltsanalyse. Einführung in Theorie, Methode und Praxis*. Opladen [Westdeutscher] 1995
- RIFFE, D.; CH. F. AUST; S. R. LACY: The Effectiveness of Random, Consecutive and Constructed Week Sampling in Newspaper Content Analysis. In: *Journalism Quarterly*, 70, 1, 1993, S. 133-139
- SCHMID, I. A.; C. WÜNSCH: Definition oder Intuition? Die Konstrukte Information und Unterhaltung in der empirischen Kommunikationsforschung. In: WIRTH, W.; E. LAUF (Hrsg.): *Inhaltsanalyse: Perspektiven, Probleme, Potentiale*. Köln [Halem] 2001, S. 31-48
- SCHNELL, R.; P. B. HILL; E. ESSER: *Methoden der empirischen Sozialforschung*. München/Wien [Oldenbourg] 1999
- VOWE, G.; J. WOLLING: *Radioqualität. Was die Hörer wollen und was die Sender bieten*. München [Kopaed] 2004
- WEISS, H. J.; J. TREBBE: Fernsehinformation. Zur Methode kontinuierlicher Programmanalysen in einem medienpolitisch aufgeladenen Forschungsfeld. In: WIRTH, W.; E. LAUF (Hrsg.): *Inhaltsanalyse: Perspektiven, Probleme, Potentiale*. Köln [Halem] 2001, S. 49-71
- WOLLING, J.; C. KUHLMANN: Das Internet als Gegenstand und Instrument der empirischen Kommunikationsforschung. In: LÖFFELHOLZ, M.; T. QUANDT (Hrsg.): *Die neue Kommunikationswissenschaft. Theorien, Themen und Berufsfelder im Internet-Zeitalter. Eine Einführung*. Wiesbaden [Westdeutscher] 2003, S. 131-161